

Zeitschrift: Bericht über die Verhandlungen der Zürcherischen Schulsynode
Herausgeber: Zürcherische Schulsynode
Band: 110 (1944)

Artikel: III. 110. ordentliche Versammlung der Schulsynode
Autor: Hertli, P. / Däniker, A.U.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-744066>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

III.

110. ordentliche Versammlung der Schulsynode

A. Protokoll über die Verhandlungen der Prosynode

M i t t w o c h , den 23. August 1944, 14.15 Uhr,
Zimmer Nr. 263, Walcheturm, Zürich.

A. Geschäfte:

1. Mitteilungen des Synodalpräsidenten.
2. Wünsche und Anträge der Schulkapitel an die Prosynode gemäß Art. 12 des Reglementes für die Schulsynode.
3. Geschäfte der 110. ordentlichen Schulsynode vom 18. September 1944 in der Kirche St. Peter in Zürich.
4. Orientierung und Aussprache über das Thema: »Die Ueberfüllung der akademischen Berufe«.
Referent: Herr J. U n g r i c h t , Berater der Mittelschüler und Studenten.
5. Allfälliges.

B. Protokoll:

A n w e s e n d :

Die Herren Erziehungsdirektor Regierungsrat Dr. R. Briner und die Erziehungsräte H. C. Kleiner und Prof. Dr. P. Niggli; die Vertreter des kantonalen Jugendamtes: Herr Dr. E. Hauser und Herr G. Maurer; der Vertreter der Universität: Prof. Dr. W. Gut; der Sekretär der Berufsberatung: Herr E. Jucker; die Delegierten der Schulkapitel und der kantonalen Schulanstalten; der Synodalvorstand und als Referent Herr J. Ungricht.

Gang der Verhandlungen:

Begrüßung: Der Präsident begrüßt Herrn Erziehungsdirektor Dr. R. Briner und die Erziehungsräte H. C. Kleiner und Prof. Dr. P. Niggli, die Gäste und den Referenten.

1. Der Präsident erwähnt, daß diejenigen Mitteilungen, die im Amtlichen Schulblatt publiziert worden sind, hier nicht mehr zur Sprache kommen sollen.

2. Das Schulkapitel Meilen stellt den Antrag, der Zeichenlehrgang von 1905 sei zu erneuern. Es soll ein neuer Lehrgang für alle Stufen der Volksschule herausgegeben und obligatorisch erklärt werden. Der Kapitalspräsident K. Pohl, referiert über den Antrag und weist vor allem darauf hin, daß der Zeichenlehrgang von 1905 veraltet und nirgends mehr in Gebrauch sei. Es wäre wünschenswert, einen neuen Lehrgang zu schaffen, der in umfassender Weise alle Gebiete zeichnerischer und malerischer Darstellung enthalte. Das Kapitel erachte es als wichtig, daß ein solcher Zeichenlehrgang obligatorisch erklärt werde. Man ist nach Anhören eines Vortrages des Seminarzeichenlehrers Heß allgemein zu dieser Auffassung gelangt. A. Surber, dem die Eingabe des Kapitels Meilen zum Studium überwiesen worden ist, referiert über die Bestrebungen zur Erneuerung des Zeichenunterrichtes an den Volksschulen. Er erwähnt insbesondere die Arbeiten des Internationalen Institutes zum Studium des Jugendzeichnens im Pestalozzianum, welches zuerst einmal einen Lehrplan entwirft. Er ist einverstanden mit dem Antrag, den Lehrplan zu erneuern, kann sich jedoch nicht mit der Obligatorischerklärung eines neuen Lehrmittels befreunden. Der Antrag des Schulkapitels Meilen wird von H. Hug, Vertreter des Schulkapitels Horgen, unterstützt. Auf Rückfrage des Präsidenten, was unter Lehrgang zu verstehen sei, kann sich K. Pohl damit einverstanden erklären, daß darunter der Lehrplan und nicht das Lehrmittel inklusive Lehrkurse verstanden werden darf. Er ist der Auffassung, daß die Behandlung der Eingabe vor die Kapitalspräsidentenkonferenz gebracht wird.

Ein zweiter Antrag wird vom Kapitel Pfäffikon betreffend den Besuch der Tell-Vorstellungen durch Schüler der 7. Klasse der Elementarschule und der 2. Klasse der Sekundarschule gestellt. R. Schenkel referiert über den Antrag, indem er darauf hinweist, daß bei rigoroser Anwendung dieser Bestimmung eine ganze Anzahl Schüler die Tell-Aufführungen nicht besuchen können. In vielen Landschulen mit gemeinsamer Klassenführung wird der Tell nur alle zwei Jahre behandelt, und es ist vorgekommen, daß Schüler, welche die Vorstellung im entsprechenden Jahre nicht haben besuchen können, nachher zurückgewiesen worden sind. Solche Zurückweisungen sind sogar erfolgt, wenn infolge äußerer Umstände (Spielzeit, Platzmangel) der Besuch der Vorstellung nicht möglich geworden war. Auf Antrag des Synodalpräsidenten erklärt sich die Prosynode damit einverstanden, daß

grundsätzlich jeder Schüler der 7. und 8. Klasse der Volksschule und der 2. und 3. Klasse der Sekundarschule berechtigt ist, einmal die Tell-Vorstellung zu besuchen. Herr Regierungsrat Dr. R. Briner erteilt zu dieser Lösung seine Zustimmung. Der Beschluß soll an die Erziehungsdirektion weitergeleitet werden.

Der Präsident erwähnt, daß einige weitere Anregungen, die ihm zugestellt wurden, noch nicht spruchreif sind. Sie sollen der Kapitelspräsidentenkonferenz vorgelegt werden.

3. Der Präsident teilt mit, daß er beabsichtigt, in seinem Eröffnungswort über die Erziehung zur Berufswahlreife zu sprechen.

Bei der Behandlung des Geschäftes Ersatzwahl benützt er die Gelegenheit, im Namen der Prosynode den beiden scheidenden Erziehungsräten den wärmsten Dank auszusprechen. Er erwähnt, daß weder der Synodalvorstand noch die Prosynode sich mit den Kandidaturen befassen werden. Die eine wird von der Volksschule, die andere von den höheren Schulen aufgestellt.

Die übrigen Geschäfte der Schulsynode geben keinen Anlaß zu Bemerkungen. Die Traktandenliste wird genehmigt. Regierungsrat Dr. R. Briner benützt die Gelegenheit, um den Gang der Beratungen über das neue Schulgesetz bis zu seiner Vorlage zur Volksabstimmung darzulegen. Er bittet den Synodalpräsidenten, in seinem Eröffnungswort kurz darauf einzutreten, damit Volk und Lehrerschaft Einblick erhalten in die Arbeiten bis zu dem Zeitpunkt, in dem das Gesetz für die Abstimmung vorbereitet ist. Er hofft, daß das Gesetz im nächsten Frühjahr vor den Kantonsrat kommen kann.

J. Ungricht:

Zur Frage der Ueberlastung der akademischen Berufe

4. Der Vortragende erläutert zunächst die Schwierigkeiten der objektiven Feststellung des Ueberflusses oder Mangels an Akademikern. Er weist auf das schwierige Problem der Beeinflussung bei der Berufswahl von jungen Leuten und Eltern hin. Zweifellos ist ein Andrang mittelmäßiger Kandidaten zu höheren Berufen zu konstatieren. Es ist sehr zu empfehlen, diesen Erscheinungen nicht mit mechanisch wirkenden künstlichen und negativen Methoden entgegenzutreten, sondern positiv. Die Wahl nichtakademischer Berufe soll gefördert werden. Darin kann insbesondere die Volksschule sehr wertvolle Dienste leisten. Zu spät unternommene Beeinflussung wirkt sich entweder gar nicht mehr aus oder führt zu unerfreulichen Verhältnissen.

Welche Maßnahmen kristallisieren sich, bei sorgfältiger Abwägung aller Faktoren, als Erfolg versprechend heraus?

A. Zur theoretischen Fundierung wären folgende Aufgaben anzupacken oder zu fördern:

1. Der Ausbau der allgemeinen Akademikerstatistik.
2. Untersuchung über die Gründe des Zustroms zu den Mittelschulen.
3. Untersuchung über das Schicksal der Ausgeschiedenen und den Anteil der Privatschulen an ihrer Weiterbildung.
4. Besinnung auf das Bild des wahren Akademikers, auf Sinn und Aufgabe der Universität.

Es ist möglich, daß auf Grund dieser Arbeiten neue wichtige Ansatzpunkte gefunden werden könnten. Sicher ist das jedoch nicht und ganz sicher kann nicht bis dahin gewartet werden.

B. Auf der Volksschulstufe dürften sich die breitesten Entwicklungsmöglichkeiten ergeben. Es wäre nötig:

1. Mitwirkung der gesamten Lehrerschaft an der zielbewußten Beeinflussung der Schüler im Sinne der Würdigung der nicht akademischen Arbeit.
Parallel dazu ginge:
2. Der Ausbau der allgemeinen Berufsberatung und eingeschlossen die systematische Aufklärung der Bevölkerung.

C. Auf der Mittelschulstufe ergeben sich:

1. Ausbau der akademischen Berufsberatung.
2. Studium der Verbesserung des Auslesesystems.
3. Studium der Einführung einer Mittelschule für Knaben ohne Maturitätsabschluß. (Der Vorschlag, einfach das Berufsbildungswesen und die Volkshochschule zu fördern, dürfte in bezug auf das Ueberfüllungsproblem wenig ergiebig sein.)

D. Auf der Hochschulstufe findet sich nur die eine Möglichkeit:

1. Akademische Berufsberatung für ungeeignete Studenten bei voller Unterstützung durch die akademischen Lehrer.

E. Auf dem akademischen Arbeitsmarkt:

1. Ausbau der Stellenvermittlung und Organisation des Arbeitsmarktes.
2. Schaffung einer akademischen Stellenvermittlung.

Wenn man, um abzuschließen, sich alle Schwierigkeiten vor Augen hält, die jedem einzelnen dieser Postulate im Wege stehen, so scheint mir, daß die akademische Berufsberatung sich am leichtesten einführen und ausbauen läßt. Dies umsomehr, als sie bereits von vielen Seiten her gefordert wird.

Ebenfalls auf verhältnismäßig wenig Widerstand müßte der Ausbau einer Stellenvermittlung stoßen.

Die Bestrebungen der allgemeinen Berufsberatung sind sowieso im Gange und sind nun so weit als möglich zu fördern.

Eine neuartige Mittelschule (ohne Maturitätsabschluß) dürfte sich aus bescheidenen Anfängen leicht entwickeln lassen.

Die theoretischen Grundlagen könnten (die eigentliche Akademikerstatistik natürlich ausgenommen) leicht beschafft werden (z. B. durch Dissertationen oder Seminararbeiten).

Und wie weit sich schließlich die in meinen Augen wichtigste Aufgabe anpacken läßt, nämlich die Lehrerschaft für diese Probleme zu interessieren, sollte von den zuständigen Instanzen geprüft werden.

Dasselbe gilt für die Verbesserung der Ausleseverfahren auf den verschiedenen Schulstufen.

An der Diskussion beteiligen sich die Erziehungsräte Prof. Dr. P. Niggli und H. C. Kleiner, Prof. Dr. M. Zollinger, E. Jucker und der Vorsitzende. Sie sind mit den Ausführungen des Referenten einverstanden. Die Bedeutung der Schule in dieser Frage wird unterstrichen und auf das Votum von Prof. Dr. P. Niggli festgestellt, daß ein Ueberfluß an qualifizierten Akademikern eindeutigerweise nicht vorhanden ist. Eine Anzahl Erhebungen und Recherchen sind notwendig, um in den Problemen der Beeinflussung in der Berufswahl die entsprechenden Grundlagen zu haben. Der Vorsitzende dankt dem Referenten und den Diskussionsrednern für den Vortrag und die aufschlußreichen Voten. Er schließt die Sitzung mit dem Dank an sämtliche Teilnehmer.

Schluß der Sitzung 17 Uhr.

Kleinandelfingen }
Zürich } den 23. Oktober 1944.

Der Präsident: *P. Hertli.* -

Der Aktuar: *A. U. Däniker.*

B. Protokoll über die Verhandlungen der 110. ordentlichen Versammlung der kantonalen Schulsynode

Montag, den 18. September 1944, 8.30 Uhr,
in der Kirche St. Peter in Zürich.

A. Geschäfte:

1. Präludium in f-moll Händel
2. Eröffnungsgesang:
Was brausest du, mein junges Blut A. Methfessel
3. Eröffnungswort des Synodalpräsidenten.
4. Aufnahme neuer Mitglieder.
5. Totenliste.
Im Anschluß: Andante Händel
Herr W. Meyer, Organist am St. Peter.
6. Ersatzwahl der Abgeordneten in den Erziehungsrat für den
Rest der Amtsdauer infolge Rücktrittes von
Herrn H. C. Kleiner, Erziehungsrat,
Herrn Professor Dr. P. Niggli, Erziehungsrat.
7. Die Schule im Schicksal des Volkes.
Vortrag von Herrn Prof. Dr. W. Guyer, Direktor des Kanto-
nalen Oberseminars Zürich.
8. Mitteilung des Wahlergebnisses.
9. Eröffnung des Urteils über die eingegangenen Preisaufgaben.
10. Berichte:
 - a) über die Verhandlungen der Prosynode,
 - b) der Erziehungsdirektion über das zürcherische Schulwesen
im Jahre 1943,
 - c) über die Tätigkeit der Schulkapitel im Jahre 1943.
11. Schlußgesang: Vertrauen G. Weber

B. Die Verhandlungen:

Trakt. 1, 2 und 3. Nach dem einleitenden Orgelvortrag, Präludium in f-moll von Händel durch den Organisten am St. Peter, Hrn. W. Meyer, und dem allgemeinen Gesang: »Was brausest du, mein junges Blut« erklärt der Synodalpräsident die 110. Schulsynode als eröffnet. In seinem Begrüßungswort geht er auf das sehr wichtige Thema: »Erziehung zur Berufswahlreife« ein. Die Erfahrung, die er als Erzieher im Schulamt und als Berufsberater in reichem Maße hat sammeln können, läßt ihn die Kräfte, die bezüglich der Wahl des künftigen Berufes auf den heranwachsenden Menschen einwirken, d. h. die Familie und die Schule, gegeneinander abwägen.

Eröffnungswort des Präsidenten Paul Hertli.

Erziehung zur Berufswahlreife.

Das 5. Jahr des Weltkrieges ist zu Ende, und das 6. hat begonnen. Die Opfer unserer Väter, die zielbewußte Führung der Politik und der Wirtschaft durch die Behörden unseres Landes, unsere Wehrbereitschaft sowie der entschlossene Einsatz der Bürger im geistigen und wirtschaftlichen Kampf haben uns vor Krieg, Not und Elend bewahrt. Für dieses einzigartige Schicksal können wir nicht dankbar genug sein. Hoffen wir, daß das große Ringen bald vorbei sei, daß die nahe Zukunft den schwergeprüften Völkern den ersehnten Frieden bringe und daß für die Werke des Aufbaues dieselbe Tatkraft frei werde, wie für die Aufgaben des Krieges. Sollten Krieg oder Revolution doch noch unser Land erfassen, auch uns die grausamen Schrecken und Verwüstungen, Tod und Hunger bringen, wie so vielen andern Menschen, so hoffen wir, daß auch bei uns heroische Kräfte frei würden, um die Not zu meistern.

Zu jeder Stunde des Tages, in der beruflichen Arbeit und in den Stunden der Ruhe, sind wir unter dem Einfluß des großen Krieges. Unser Sinnen und Denken, die Regungen unserer Herzen stehen in seinem Bann. Wir kommen uns vor wie ein kleiner, ohnmächtiger Wassertropfen in einem wirbelnden Wasser. Unsere politische Freiheit und Unabhängigkeit haben wir im selber gespannten Rahmen unserer Neutralität wahren können. Aber unsere wirtschaftlichen und geistigen Beziehungen zur Welt sind erstarrt, stark beschränkt und von uns aus fast unbeeinflussbar. Was wir in Friedenszeiten kaum empfinden, die Verbundenheit mit dem Schicksal anderer Völker, stellt uns der Krieg mit großer Eindringlichkeit vor die Augen. Ebenso eindrucksvoll erleben wir die Schicksalsverbundenheit innerhalb unserer Landesgrenzen. Jeder Schweizer, jede Schweizerin hat heute eine Aufgabe, von deren Lösung nicht nur das eigene Leben, sondern auch Aufstieg

oder Niedergang des ganzen Volkes abhängen. Der Soldat, der die Grenze bewacht, der Bauer am Pflug, der Schreiner an der Hobelbank, die Arbeiter an Drehbank und Webstuhl, die wissenschaftlichen und technischen Stäbe unserer Betriebe, Behörden, Beamte und Lehrer bilden das Gewölbe, auf dem unsere Unabhängigkeit, unsere materielle und geistige Existenz aufgebaut sind. Im Brückenbogen wird jeder Bauteil so berechnet, daß er die verlangte Festigkeit hat und den notwendigen Widerstand leistet. Durch die Wahl des Baustoffes und die errechnete Form erhält jeder Baustein seine eindeutig bestimmte Festigkeit. Wenn aber Menschen das Gewölbe bilden, steht der Baumeister vor einer schwereren Aufgabe, als wenn er mit dem Stein baut, hinter dem die klare Zahl steht. Kein Mensch gleicht dem andern, und doch muß er jeden ins Gewölbe einordnen und so verwenden, daß Kraft und Anlage mit der zu erwartenden Belastung im Einklang sind. Dabei muß der Bauherr noch wissen, daß die Kräfte eines Menschen veränderlich sind, mit der Aufgabe wachsen oder abnehmen, durch die Umwelt gehoben oder gesenkt werden können. In schwerer Zeit ist es aber von ausschlaggebender Bedeutung, daß jedes Glied eines Volkes im Gewölbe dort stehe, wo es sich zur vollen Leistungsfähigkeit entfalten kann. Wenn wir heute jedes Weizenkorn, jedes Gramm Fett, jedes Stück Eisen, jede Kohle, jeden Faden nur nach einem bestimmten Plan einsetzen, so müssen wir auch mit einem andern Gut, mit der menschlichen Arbeitskraft, mit den in uns steckenden Energien und Anlagen planvoll umgehen. Wenn der geborne Schmied am Amboß steht, der berufene Arzt die Kranken pflegt, der von seiner hohen Aufgabe erfüllte Lehrer die Jugend erzieht, der weitblickende Staatsmann die Geschicke des Volkes führt, wächst die Volkskraft zu einem Maximum und ist einer höchsten Belastung fähig. Je häufiger aber Menschen nicht am rechten Platz stehen, um so schwächer wird ein Volk. Die richtige Wahl der beruflichen Arbeit ist darum nicht nur für das Individuum, sondern auch für das Volksganze von entscheidender Bedeutung. Die Berufswahl sollte für jeden Menschen zu einer Berufung werden. Die Schule hat in jedem Fall einen wesentlichen Einfluß auf die Berufswahl, da sie den Menschen erzieht und weil die in der Schule erworbene Bildung in einem gewissen Umfang die Berufsmöglichkeiten bestimmt. Von den vielen Einflüssen der Schule auf die spätere berufliche Arbeit der Schüler möchte ich nur eine Gruppe herausgreifen und in ihren Grundzügen beleuchten. Es ist die Erziehung des jungen Menschen zur Berufswahlreife.

Wenn ein Schüler die Volksschule verläßt, um eine Lehre zu beginnen oder als Hilfskraft zu arbeiten, tritt an Stelle des durch das Gesetz vorgeschriebenen Schulbesuches eine Betätigung nach

freier Wahl. Wenn auch mit dieser ersten Entscheidung der berufliche Werdegang des Menschen nicht abschließend bestimmt wird, hat sie doch eine Bedeutung — wie wenig andere Entschlüsse im Leben. Formell und inhaltlich haben die Inhaber der elterlichen Gewalt die Verantwortung für die Berufswahl zu übernehmen. Einsicht und Willen des jungen Menschen werden aber die wichtigen Entscheidungen weitgehend mitbestimmen. Wer Jugendliche im Berufswahlalter betreut, stellt fest, daß ihre geistige Reife und das Interesse für die Lösung des lebenswichtigen Problems sehr verschieden sind und nicht immer den Stand erreichen, der wünschbar ist.

Bei jeder Berufswahl handelt es sich darum, zwei Sachen zusammenzufügen, die aufeinander passen sollten, wie der Schlüssel zum Schloß. Die eine ist der junge Mensch mit seiner Neigung, Eignung und Anpassungsfähigkeit, die andere der Beruf mit seinen Anforderungen, seiner Umwelt und seinen Entwicklungsmöglichkeiten. Wer die beiden Sachen zusammenfügen will, muß Schlüssel und Schloß kennen. Da die Mitwirkung des Jugendlichen notwendig ist, soll auch er schon im Rahmen des Möglichen Einsicht in sein Wesen, Selbstkenntnis, haben und einen Ueberblick über die Berufsmöglichkeiten besitzen. Wir Lehrer können immer wieder beobachten, daß Beruf und Berufswahl das Verhalten der Schüler, namentlich im letzten Schuljahr, stark beeinflussen. Mancher Schüler ändert sich unter ihrem Einfluß gegen das Ende der Schulzeit wesentlich.

Die vom jungen Menschen verlangte Selbstkenntnis weist uns auf ein wichtiges Erziehungsziel, auf die Erziehung zur Beobachtung und Wertung der eigenen Kräfte und Anlagen, und im weitern Sinne auf die Erziehung zur Selbsterziehung. Die Führung der jungen Menschen in dieser Richtung steht nicht im Gegensatz zum allgemeinen Erziehungsziel, sondern ist eigentlich seine Grundlage, erhält aber im Hinblick auf die Berufswahl besondere Bedeutung. Die Aufgabe ist schwer. Die Schule kann sie weder allein, — noch abschließend lösen. Im Unterricht bieten sich aber viele natürliche Gelegenheiten, um die Selbstkenntnis im Kinde zu entwickeln. Die Verpflichtung zur Kameradschaft in der Schulfamilie, die gemeinsame Arbeit, das Nebeneinander der Leistungen, die verschiedenen Reaktionen auf die verschiedenartigen Erlebnisse im Schulbetrieb schaffen immer die Möglichkeit des Vergleichs. Wenn der Lehrer die Schüler immer wieder auf die Unterschiede in der Leistung und im menschlichen Verhalten hinweist, so darf er die Unterschiede nicht nur werten, sondern er muß ihnen Sinn und Bedeutung geben, er muß für sie einen Zusammenhang suchen, der den richtigen Maßstab für die Wertung gibt. Der Erzieher wird

auch zu verhindern trachten, daß hervortretende Begabung zu Ueberheblichkeit und fehlende Anlagen zu Minderwertigkeitsgefühlen führen. Der Lehrer gleicht in vielem dem Gärtner, der im Frühling seine jungen Bäume mustert und jeden Zweig darauf prüft, ob er eine erfolgreiche Weiterentwicklung verspricht oder ob er nie Früchte tragen wird. Mit Bast bindet er die Schosse auf, die Erfolg versprechen, mit der Schere setzt er zurück, was hoffnungslos ist. Wenn die Schule die Kräfte und Anlagen der Schüler faßt und entwickelt, ihr Wissen und Können zu einfachen Fundamenten formt, die später die Grundlage für den Aufbau bilden, so müssen diese Fundamente die Richtung der zweckmäßigsten Entwicklung erkennen lassen. Die verbindlichen Lehrpläne und Lehrmittel der Schule sollen nicht durch routinenhafte Anwendung die Gleichförmigkeit erzwingen, sondern die Möglichkeit offenhalten, den Schüler nach seinen Neigungen und Anlagen wachsen zu lassen. Das berufliche Leben bietet auch den verschiedenartigsten Begabungen die Möglichkeit zum Einsatz und zum Aufstieg. Die Schule will in ihrem Rahmen dieselben Möglichkeiten bieten. Sie versucht, diese Aufgabe zu erfüllen, indem sie je länger je mehr die Einseitigkeit in der Beschäftigung der Schüler aufgibt und den jungen Menschen möglichst vielseitig arbeiten läßt. In diesem Zusammenhang gesehen, erhalten Handarbeit, Schülerübungen, Spiel und Wanderung nicht einen zweiten, sondern einen gleichwertigen Platz mit allen andern Bildungsaufgaben, vorausgesetzt, daß sie als Erziehungsmittel und als die Auslösung aller wertvollen Kräfte im Kind angesehen werden.

Eine Erfahrung, die ich bei der Betreuung der Jugendlichen während ihrer Lehrzeit mache, bestätigt weitgehend die Richtigkeit der Forderung, die Schüler seien zur Selbstbeobachtung und Selbsterziehung anzuhalten. Viele Lehrlinge haben lange Zeit Mühe, ihre eigene Arbeit zu beurteilen, ihre Qualität abzuschätzen und sie aus eigenem Antrieb zu verbessern. Die Lehrmeister haben dann den Eindruck, daß der Lehrling noch zu jugendlich, für die berufliche Arbeit noch zu unreif sei. Oft wird sogar angenommen, er eigne sich nicht für den Beruf.

Wenn aber die Schule schon jede Möglichkeit benützt, den Schüler zur Selbstbeobachtung, Selbstkritik und Selbsterziehung anzuhalten, ist die Grundlage für ernste berufliche Arbeit geschaffen.

Die Erziehung zur Berufswahlreife ist ein pädagogisches Problem. Der Anteil der Schule besteht darin, die Schüler zur Selbstbeobachtung und Selbsterziehung anzuhalten, damit sie ihre Anlagen und Kräfte kennenlernen und sich nach Möglichkeit schon selbst erziehen. Eine vielseitige Betätigung ist die Voraussetzung

für die nötige Breite der Selbstkenntnis, wie sie für eine folgerichtige Berufswahl notwendig ist.

Welches sind die wichtigsten Gesichtspunkte beim Ausblick des Jugendlichen auf das berufliche Leben mit seinen mehr als 1000 gelernten und angelernten Berufen?

Nur wer jeder beruflichen Arbeit die volle Achtung schenken kann, behält sich bei der Wahl des Berufes jede Tür offen. Wer in der Berufswahl auch eine Standeswahl sieht, ist befangen und verschließt sich viele Möglichkeiten. Es ist darum eine Hauptaufgabe jeder Erziehung, den Anfang zu der hohen ethischen Lebensauffassung zu legen, die im Gedicht von Ferdinand Freiligrath » Ehre der Arbeit «, zum Ausdruck kommt:

Wer den wucht'gen Hammer schwingt,
Wer im Felde mäht die Aehren,
Wer ins Mark der Erde dringt,
Weib und Kinder zu ernähren,
Wer stroman den Nachen zieht,
Wer bei Woll' und Werg und Flachse
Hinterm Webstuhl sich müht,
Daß sein blonder Junge wachse:

Jedem Ehre, jedem Preis!
Ehre jeder Hand voll Schwielen!
Ehre jedem Tropfen Schweiß,
Der in Hütten fällt und Mühlen.
Ehre jeder nassen Stirn
Hinterm Pfluge! Doch auch dessen,
Der mit Schädel und mit Hirn
Hungernd pflügt, sei nicht vergessen!

Jeder Sekundarschüler tritt einmal an dieses Gedicht heran. Wer selber erlebt hat, wieviel Lebenserfahrung notwendig ist, bis der Inhalt dieses Gedichtes eigene Lebensweisheit wird, erwartet nicht, daß der Sekundarschüler schon zu dieser Erkenntnis zu bringen sei. Und doch ist es unsere Aufgabe, dieses Gedicht dem Schüler zu einem Erlebnis werden zu lassen, das mit andern Erlebnissen gleicher Art den Anfang zu einer Entwicklung legt, die früher oder später die gewollten Früchte trägt. Es ist mit dieser hohen Erziehungsaufgabe gleich wie mit vielen andern: Bald ziehen wir nur die Furchen für die Samen, bald säen wir, oft können wir auch schon die jungen Pflanzen aufbinden. Glücklich sind wir, wenn wir auch schon Blüten sehen. Aber dann hört unser Wirken auf. Erdreich, Sonne und Regen, Hitze und Kälte sind nicht in unserer Macht, und doch sind auch sie am Werk, bis endlich die

Frucht reif ist. So unterlassen wir in der Schule keine Gelegenheit, um den Schüler auf Sinn und Wert jeder ehrlichen Arbeit hinzuweisen, ihm zu zeigen, daß jeder Arbeiter seines Lohnes wert ist, daß jede Arbeit unsere Achtung verdient. Die Schule muß sich diese hohe Aufgabe um so mehr stellen, weil der Schüler bei vielen Gelegenheiten im entgegengesetzten Sinne beeinflußt wird. Im Sprachgebrauch haben sich viele Wendungen eingeschlichen, die auf ganze Berufe ein schiefes Licht werfen. In der öffentlichen Meinung bestehen über viele berufliche Arbeiten überlebte Auffassungen und unrichtige Wertschätzungen, die den jungen Menschen in der Berufswahl unsicher machen. Sogar im Familienkreis fällt oft manch unbedachtes Wort über die Berufsarbeit. Viele Kinder hören mehr Klagen über die Lebensarbeit der Eltern und Geschwister als freudige Anerkennung. Nicht umsonst sind eine ganze Anzahl von Berufen wegen der Abwanderung des guten beruflichen Nachwuchses gefährdet. Die Schule wird nicht alle diese Sünden gutmachen können. Sie wird aber bewußt diese oberflächlichen Einflüsse bekämpfen und durch planmäßige Beeinflussung der Schüler sie zu einer besseren Einstellung zu bringen versuchen. Bevor ich zum Schlusse komme, muß ich noch von einer der wichtigsten Einstellungen zu jeder Arbeit sprechen, es ist das Stehenbleiben bei den materiellen Problemen. Nur wenig Jugendliche richten die Berufswahl nach den Fragen:

- »Wieviel Geld werde ich verdienen?«
- »Wie lange werde ich täglich arbeiten müssen?«
- »Wie lange habe ich Ferien?«

Die Antworten auf diese Fragen sind zweifellos von großer Bedeutung, sonst müßten sie nicht vertraglich geregelt werden. Aber sie sind nur in einem **Z u s a m m e n h a n g** wichtig, indem sie die Voraussetzung schaffen für die Existenz des Menschen. Er lebt aber nicht vom **B r o t** allein. Ohne das Geben und Nehmen im **s e e l i s c h - g e i s t i g e n** Leben verhungert er. Die Jugend ist geistigen, sittlichen und religiösen Gedankengängen zugänglicher als der materialistischen Denkweise. Aber der Schüler kann die seelisch-geistigen Beziehungen zwischen der Arbeit und dem Menschen nur von einer sehr engen Basis aus sehen und nur in einem sehr schmalen Sektor erleben. Die Schule bemüht sich, diese Basis ständig zu erweitern und allen ideellen Beziehungen in der beruflichen Arbeit nach Möglichkeit nachzugehen, damit die Berufswahl nicht einseitig nach einer materialistischen Denkweise orientiert ist.

Es wäre ein Fehler der Schule, wenn sie den Jugendlichen die Berufswahlmöglichkeiten im Sinne eines vollständigen Kataloges

unterbreiten wollte. Erlebnis und Eindruck würden ausbleiben. Im Unterricht wird aber jede natürliche Gelegenheit ergriffen, um Betrachtungen über berufliche Arbeit in den Unterricht einzuflechten und den Zusammenhängen in den Arbeitskreisen nachzugehen. In den 8—9 Schuljahren bietet sich hiezu so oft die Möglichkeit, daß im jungen Herzen das Interesse für berufliche Arbeit geweckt und die Fähigkeit für eigene Beobachtung geschaffen wird. Die Anknüpfungspunkte im Unterricht sind allerdings so verschieden, daß sich wenig einheitliche Hinweise geben lassen. Aus den Bauernfamilien, in denen einfache berufliche Arbeiten schon früh die Haupterziehungsmittel sind, bringen die Schüler andere Grundlagen mit, als aus Familien, in denen die Kinder ihre Eltern nie beruflich arbeiten sehen. Der gewandte Lehrer, der mit dem Leben selber den notwendigen Kontakt bewahrt hat, wird eben den lokalen Verhältnissen entsprechend den eigenen Weg suchen und finden.

Wenn die Berufswahlvorbereitung in der Schule im Sinne meiner Ausführungen aufgenommen wird, ist sie nicht eine neue, zusätzliche Aufgabe, sondern sie ist eine allgemeine Erziehungsaufgabe. Sie wird nicht zu einem neuen Schulfach, sondern sie durchdringt jedes Unterrichtsgebiet und belebt durch ihre Lebensnähe die Schularbeit. Wenn wir Lehrer aller Schulstufen der Erziehung unserer Schüler zur Berufswahlreife die sinngemäße Aufmerksamkeit schenken, erleichtern wir den jungen Menschen die Berufswahl und helfen mit, daß sie zu einer *B e r u f u n g* wird. Wir helfen mit, die Möglichkeiten für ein glückliches Leben zu schaffen. Kommen so viele Menschen im Leben an den rechten Platz zu stehen, hat auch das Volksganze ein Maximum an Tragkraft erreicht. Wenn ich zurückblicke auf meine einleitenden Ausführungen, so dürfen wir wohl annehmen, daß wir dem Vaterland damit einen wesentlichen Dienst leisten. Dieser Erfolg wäre uns höchste Belohnung und Freude.

Trakt. 4. Der Aktuar verliert die neu eingetretenen Mitglieder, die vom Vorsitzenden herzlich begrüßt werden. (Beilage I, pag. 36.)

Trakt. 5. Der Vorsitzende und die Versammlung nehmen bewegt Abschied von den 40 Kollegen, welche an ihrer Seite im Lehramt gestanden haben und im verflossenen Jahre zur letzten Ruhe eingegangen sind. Nach dem Verlesen der Liste der Verstorbenen (Beilage II, pag. 38) setzt die Orgel mit dem Andante von Händel ein.

Trakt. 6. Durch den Rücktritt der beiden Erziehungsräte Herrn H. C. Kleiner und Herrn Prof. Dr. P. Niggli wird die Ergänzung des Erziehungsrates durch die Wahl der beiden von der Schulsynode abgeordneten Vertreter notwendig.

Der Vorsitzende orientiert die Schulsynode über den Wahlmodus durch die folgenden Erklärungen:

»Wir haben für den Rest der Amtsdauer 1943/47 zwei Vertreter in den Erziehungsrat zu wählen. Die gesetzlichen Vorschriften lauten:

Der Erziehungsrat besteht mit Inbegriff des Direktors des Erziehungswesens aus sieben Mitgliedern. Die Wahl von vier Mitgliedern erfolgt direkt durch den Kantonsrat, die übrigen zwei Mitglieder werden durch die Schulsynode gewählt unter Vorbehalt der Bestätigung des Kantonsrates. Das eine dieser Mitglieder ist aus der Mitte der Lehrer an den höheren Lehranstalten, das andere aus der Mitte der Volksschullehrerschaft zu wählen.

Wählbar sind die Mitglieder der Schulsynode.«

Der Vorsitzende stellt den Antrag, die Abstimmung nach Listenwahl in Anwendung der §§ 37—40 des Wahlgesetzes vom 7. 11. 69 durchzuführen. Die Versammlung billigt diesen Vorschlag. Auf Anfrage des Präsidenten, ob die Wahlanordnungen angenommen werden, wird das Wort nicht verlangt.

Sodann gibt der Vorsitzende die Wahlvorschläge bekannt. Schriftlich eingegangen ist vom kantonalen Lehrerverein der Antrag lautend auf:

Herrn Jakob Binder, Sekundarlehrer in Winterthur;
vom Verband der Lehrer an den staatlichen Mittelschulen in Zürich lautend auf:

Herrn Prof. Dr. Paul Bösch, Lehrer am Kantonalen Gymnasium Zürich.

Auf Anfrage des Vorsitzenden, ob die Wahlvorschläge vermehrt werden, wird aus der Mitte der Versammlung für den von der Volksschule vorzuschlagenden Kandidaten

Herr Hermann Leber, Sekundarlehrer, Zürich
genannt.

Für den von den höheren Schulen vorzuschlagenden Kandidaten wird

Herr Professor Dr. Werner Schmid, Lehrer am Unterseminar Küsnacht (Zürich)
genannt.

Der Vorsitzende ordnet an, daß die Diskussion der Wahlvorschläge sich zunächst beschränke auf den Vertreter der Volksschule und erst nachher sich befasse mit den Nominationen von Vertretern der höheren Schulen. Die Diskussion wird im vollen

Umfange gewährt und auch eingehend benützt. Sie ist kontrovers hauptsächlich bezüglich des Vertreters der höheren Schulen. Schließlich wird aus der Mitte der Versammlung der Antrag auf Schluß der Diskussion gestellt. Nachdem ein weiterer Votant, der sich schon vorher zum Wort gemeldet hatte, noch sprechen konnte, wurde die Diskussion geschlossen.

Die Wahl ist geheim; die Stimmzettel sind den Synodalen beim Eintritt in die Kirche ausgehändigt worden. Der Vorsitzende macht noch einige Bemerkungen über die Ausfüllung der Stimmzettel, indem er darauf hinweist, daß Stimmzettel mit mehr als zwei Namen oder solche mit mehr als einem Kandidaten derselben Schulstufe ungültig seien. Die Abstimmung wird durchgeführt.

Trakt. 7. Während der Auszählung der Resultate hält Herr Prof. Dr. W. Guyer, Direktor des kantonalen Oberseminars Zürich, seinen Vortrag: »Die Schule im Schicksal des Volkes«.

Er spricht über einige wichtige Aspekte im Verhältnis von Schule und Gesellschaft, von Schule und Volk im Hinblick auf die Gegenwart. Ausgehend von der nackten Tatsache, daß die erste Aufgabe der Schule ist, die Not des Lebens bewältigen zu helfen, damit jeder Einzelne befähigt wird, sich und seine Familie recht durchzubringen, betrachtet er den Lehrer auch als einen Nothelfer des Lebens. Die heutigen, stark gesteigerten Anforderungen des Lebens haben aber die Aufgabe sehr erschwert und kompliziert. Mit der soziologischen Verschiebung der Massen aus Selbstversorgung, Gewerbe und Handwerk in die Berufe der Abhängigkeit und des bloßen Registrierens haben sich auch die Aufgaben der Schule verschoben, vor allem auf Kosten eines gesunden natürlichen Bildungsaufbaues und zugunsten eines theoretischen Massenwissens. Zur Drehscheibe für die ganze Schulproblematik ist die Mittelschule geworden. Sie steht vor schwersten internpädagogischen Fragen. Für die äußere Schulpolitik aber bedeutet es eine Irreführung der großen Massen, im Namen eines sozialpolitischen Postulates alle und jeden einer vorwissenschaftlichen Laufbahn zuzuweisen, für die sie sich nicht entfernt eignen.

Schon in der Funktion der Schule als Nothelferin des Lebens offenbarte sich eine Tatsache, die jetzt noch hellere Beleuchtung erfährt. Die Schule macht viel weniger das Schicksal des Volkes, als daß sie zu ihm gehört. Schicksalshaft scheint es viel eher zu sein, wie ein Volk seine Schule will, als wie die Schule das Volk haben möchte.

Trotzdem birgt die Schule ein gegen alle schicksalshaften Wendungen hochkonservatives Element. Sie führt in eine Welt des Geistes ein, deren Elemente relativ konstant bleiben. Dieses Generalinventar elementaren Wissens nimmt sich aus wie eine Art

Sperrholz gegenüber dem Ziehen und Biegen im Wechsel des sonst irrationalen Geschehens. So gibt es also eine Art allgemeinverbindlichen Wissens; wichtiger aber ist dessen Anwendung, nämlich die der fortgesetzten Entscheidung, die sich im kleinen Alltag so gut wie in der Geschichte vollzieht. Darum kommt es zuletzt nie auf das Haben des Wissens, nie auf die Fixigkeit des Könnens an, sondern auf den Geist, aus dem das Wissen und Können angewendet, aus dem die Entscheidung getroffen wird.

Die Frage der staatsbürgerlichen Erziehung der Jugend erfährt ihre Lösung in der allerinnersten Gestaltung des Unterrichts und des Klassenlebens selbst.

Wer genauer hinsieht, entdeckt auch in der Bestimmung von der Unantastbarkeit der Glaubens- und Gewissensfreiheit selber das Wirksamsein einer Weltanschauung.

Es möge der helle Geist des Bewußtseins in unsern Schulzimmern eingebettet sein in jene Haltung, die Entscheidung in Freiheit ermöglicht. Unser wichtigstes Anliegen bleibt es, zur Freiheit zu erziehen und die Freiheit gebrauchen zu lehren. Dies macht aber nicht nur die Kardinalfrage aller Pädagogik, sondern auch die Kardinalschwierigkeit in jedem Moment der praktischen Erziehung aus.

Wirkliche Freiheit ist nie Freiheit schlechthin, sei sie Freiheit von allem Möglichen oder Freiheit zu allem Möglichen, sondern sie ist Freiheit zu verantwortlichem Tun.

Damit aber einer Verantwortung fühle, muß er sich in etwas tüchtig fühlen, und muß er zweitens imstande sein, den Auftrag der Gemeinschaft entgegenzunehmen.

Das Aufkeimen einer solchen Beziehung, die in etwas tüchtig macht, führt zu dem, was wirkliche Bildung bedeutet. Sie besteht keinesfalls in einem Allgemeinwissen, noch ist sie überhaupt ein Privilegium des theoretischen Verhaltens. Weder umfassendes Wissen noch spezielles Gelehrtentum sind identisch mit Bildung.

Die Hingabe an den Auftrag der Gemeinschaft ist Wesen und Resultat der Erziehung. Bildung wäre also mehr Funktion der Persönlichkeit, Erziehung mehr Funktion der Gemeinschaft. Bildung allein würde, obschon den Kern der Persönlichkeit stärkend, absondern, Erziehung hingegen in der Gemeinschaft aufgehen lassen. Beide Komponenten pädagogischen Tuns sind notwendige Pole, die sich ergänzen, spannen und lösen.

Für das Zustandekommen von Freude und Verantwortung braucht es eine Atmosphäre, für äußern Erfolg und Berechtigung freilich nur »Betrieb« mit all jenen Mitteln des Druckes und der vertrauenslosen Erschwerung, auf die besonders die Mittelschule in ihrer heutigen Lage angewiesen ist.

Erziehung zur Freiheit betrifft aber auch die ganze Art, wie man junge Menschen zur Arbeit erzieht.

Möge das Schicksal des Planeten, das noch ein Meer von Tränen und Schmerzen für Millionen Mitmenschen birgt, unser Volk reif gemacht haben, mit einem neuen Willen auch die Schule und uns, ihre Träger und Führer, zu neuen Ufern zu führen.

Der Vortrag, der eine ganze Anzahl Grundprobleme der Erziehung und der Schule berührte, wurde von den Anwesenden mit großer Aufmerksamkeit verfolgt und mit dankbarem Applaus entgegengenommen.

Der Vortrag ist in extenso erschienen in »Der Pädagogische Beobachter« in der Schweiz. Lehrerzeitung 1944 LXXXIX Nr. 40 (737).

Die Eröffnung des Wahlergebnisses ergibt die folgenden Zahlen:

Eingegangene Stimmen 1254, absolutes Mehr 595.

Jakob Binder	864 Stimmen
Walter Leber	338 »

Gewählt ist Herr Jakob Binder.

Paul Boesch	592 Stimmen
Werner Schmid	580 »

Keiner der Kandidaten hat das absolute Mehr erreicht.

Es wird ein zweiter Wahlgang notwendig.

Zweiter Wahlgang: die neuen Stimmzettel werden den Anwesenden sofort übermittelt. Der Vorsitzende erklärt, daß nur einem Vertreter höherer Schulen gestimmt werden könne, ferner daß Stimmzettel mit mehr als einem Namen ungültig seien. Die Wahl wird durchgeführt, die Stimmzettel werden eingezogen. Während der Auszählung des Wahlergebnisses wird als

Trakt. 9 die Eröffnung des Urteils über die eingegangenen Preisaufgaben durch den Aktuar verlesen:

»Der Erziehungsrat, auf Bericht und Antrag der mit der Prüfung der Preisarbeiten »Erziehung zur Kameradschaft« beauftragten Kommission, beschließt: Die Preisarbeit mit dem Kennwort »Der echte Kamerad ist der wahre Eidgenosse« wird mit einem Preis von Fr. 250.— ausgezeichnet.«

Die Eröffnung des verschlossenen Umschlages mit diesem Kennwort enthält den Namen: Eugen Zeller, Sekundarlehrer, Zürich-Zürichberg. Der Präsident gratuliert dem erfolgreichen Bewerber; der Preis wird ausgehändigt.

Trakt. 10. Der Synodalpräsident verweist auf die veröffentlichten Berichte:

- a) über die Verhandlungen der Prosynode,
- b) der Erziehungsdirektion über das zürcherische Schulwesen im Jahre 1943,
- c) über die Tätigkeit der Schulkapitel im Jahre 1943.

Das Wort wird nicht verlangt.

Da das Wahlresultat noch nicht vorliegt, stellt der Vorsitzende den Antrag, die Versammlung zu schließen und das Wahlresultat nach dem Mittagessen im Zunfthaus zur Schmieden um 14.00 Uhr bekanntzugeben. Die Versammlung ist damit einverstanden.

Resultat des zweiten Wahlganges: Eingegangene Stimmzettel 723, leere Stimmen 11, absolutes Mehr 357.

Prof. Dr. Paul Boesch	359 Stimmen (gewählt)
Prof. Dr. Werner Schmid	341 »
Ungültige Stimmen	12

Trakt. 11. Der allgemeine Gesang: »Vertrauen« von G. Weber, beschließt die Tagung.

Der Präsident: *P. Hertli.*

Der Aktuar: *A. U. Däniker.*